

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 100 (2008)

Artikel: Die Gersauer Seidenindustrie
Autor: Horat, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gersauer Seidenindustrie

Erwin Horat



Manche Seidenherren wurden reich. Deshalb konnten sie sich einen repräsentativen Wohnsitz leisten. Josef Maria Camenzind, Mitbegründer des Verlagshauses «Andreas Camenzind & Sohn», baute 1790 das Haus Minerva, eine Villa im streng klassizistischen Stil.

Auch im Kanton Schwyz war die Textilindustrie die Schrittmacherin der Industrialisierung. Allerdings stand hier die Verarbeitung von Seide und nicht von Baumwolle im Vordergrund. Dabei handelt es sich um Schappe oder Florettseide, ein Seidengarn, das aus Rohseidenabfällen und aus der Seide beschädigter Kokons hergestellt wird. Die Schappeverarbeitung hat sich in Gersau bis heute behaupten können.

Die Anfänge der Schappeverarbeitung im Stand Schwyz

Augustin Reding (1687–1772) gründete 1728 in Schwyz einen Verlag zur Fabrikation von Florettseidengarn. Damit ist er der «Stammvater» der Schappeverarbeitung im Stand Schwyz. Der erste Eintrag im Schwyzer Ratsprotokoll, der sich mit Augustin Redings Unternehmen beschäftigt, stammt aus dem Jahr 1729 und hält fest, dass auch für Seide Zoll bezahlt werden müsse: *«Vor gesessenem Landt Rhath den 23. Augstmonat 1729: Sind citiert erschienen Herr Landtvogt Augustin Reding und Herr Richter Frantz Xaveri Wüerner wegen ihrer Siden (...), das auch ein billicher Zohl bezalt werden solte, Ist nach gethaner Veranthwortung erkent, das Herr Landvogt Reding dise Siden Wahr aus dem Kornhaus thuon und weilen man gesinnet Korn darin zu legen, solches innerthhalb erst 14 Tügen säubern lassen solle, den Zohl belangend, befunde man schuldig und anständig, das von der Siden, so widerumben us dem Land geführt wird, ein billicher Zohl dem Land bezalt werden solte, ist aber ein Uhrtel abzufassen, ingestellet worden.»*

Gersau rückt ins Zentrum

1730 genehmigte der Rat von Gersau Melchior Rigert, einem Ferger (Seidenausteiler) von Augustin Reding, die Errichtung einer Seidenfäule in Gersau. Warum Augustin Reding diesen Schritt in Gersau und nicht in Schwyz unternahm, ist unklar. Die Überlieferung will wissen, dass der Rat von Schwyz ein entsprechendes Gesuch abgelehnt habe, weil das Seidenfäulen eine «stinkende» Angelegenheit war. Im Schwyzer Ratsprotokoll findet sich allerdings keine Belegstelle, die von der Abweisung eines solchen Begehrens handelt. Möglicherweise spielte die verkehrsmässig günstige Lage am Vierwaldstättersee die entscheidende Rolle. Denn auf dem Seeweg wurde das Rohmaterial, das aus Italien stammte, von Flüelen her transportiert. Und auch für die Weiterverarbeitung der rohen Seide bot der See die einfachsten Transportverbindungen.

Was auch immer der Grund für die Errichtung der Seidenfäule in Gersau gewesen ist, der Entscheid beeinflusste Gersaus Wirtschaftsentwicklung nachhaltig. In der Folge arbeiteten bis zu sieben Gersauer als Ferger für auswärtige Verleger wie Augustin Reding (Schwyz) oder Heinrich Imbach (Luzern). Dabei lernten sie das Seidengewerbe gründlich kennen und erwarben sich so das Wissen, das den Schritt zum selbstständigen Seidenverleger ermöglichte.

Die Gersauer Seidenherren

Johann Anton Küttel (1725–1808) schaffte als erster Gersauer den Schritt zum Verleger. Er gründete 1760 die Firma «Johann Anton Küttel & Co.», die bald florierte. Dabei konnte Johann Anton Küttel auf die Unterstützung seines Stiefbruders, des Einsiedler Stiftstatthalters und späteren Fürstabs Beat Küttel, zählen.

Landschreiber Andreas Camenzind (1706–1772) war der Initiant des zweiten Verlagshauses, der Firma «Andreas Camenzind & Sohn» (1771). Nach dessen frühen Tod führte sein Sohn Josef Maria Anton Camenzind (1749–1829) das Geschäft weiter und brachte es in kurzer Zeit zu grosser Blüte; er war der reichste Seidenherr. Bei seinem Tod hinterliess er ein Vermögen von 442'786 Gulden, zu Lebzeiten hatte er seinen Kindern bereits über 300'000 Gulden ausbezahlt.

Johann Melchior Camenzind (1730–1776) gründete 1773 das Unternehmen «Johann Melchior Camenzind & Sohn». Die nötigen Kenntnisse hatte er als Teilhaber von Johann Anton Küttel erworben, mit dem er sich 1773 überwarf. Auch dieses Unternehmen gedieh unter der Leitung des Sohns Johann Caspar Camenzind (1754–1831) und war am Ende des 18. Jahrhunderts das grösste Verlagshaus der Innerschweiz.

Die Gersauer Seidenherren verschafften Menschen in einem grösseren geografischen Einzugsgebiet Arbeit und Einkommen. Dazu gehörten Gersau, das Alte Land Schwyz, die Region Einsiedeln, das Engelberger Tal sowie Dörfer in den Kantonen Uri und Zug. Ihre Zahl belief sich im späten 18. Jahrhundert auf etwa 9000 bis 10'000 Personen.

An der Spitze eines Seidenhauses stand der Verleger. Er war für den Einkauf der Rohware besorgt, beauftragte die Ferger mit der Verarbeitung der Seide und war für den Verkauf der Produkte verantwortlich. Bei ihm lag das unternehmerische Risiko. Für eine erfolgreiche Tätigkeit war er auf gute Handelsbeziehungen angewiesen. Man kann ihn als unternehmerisch tätigen Kaufmann bezeichnen.



Die Grabschatulle aus Gersau stellt in zweifacher Hinsicht eine Rarität dar. Zum einen belegt sie ein bildliches Totengedächtnis vor der Erfindung der Fotografie. Zum andern zeigt sie die «Grosslandammann-Dynastie». In der Mitte findet sich der Stammvater Johann Caspar Camenzind (1754–1831), Inhaber der Firma «Johann Melchior Camenzind & Sohn». Rechts ist sehr wahrscheinlich sein Sohn Josef Maria (1798–1863) zu erkennen. Unter seiner Führung expandierte die Firma nach Worblaufen und Buochs. Sein Sohn Damian (1828–1912), links abgebildet, war studierter Jurist. Er engagierte sich vor allem politisch und war von 1858 bis 1872 Regierungsrat. Über die Familie war er an der Seidenfabrik «Josef Maria Camenzind & Söhne» in Buochs bis zu deren Stilllegung 1884 beteiligt. Dessen Sohn Cosmas (1868–1931), unten abgebildet, lernte Konditor und führte das Hotel Seegarten. Er betätigte sich politisch auf der Bezirksebene.

An zweiter Stelle folgten die Ferger. Sie brachten die Rohware zu den in Heimarbeit Beschäftigten, holten die verarbeiteten Produkte ab und entlohnten die Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter. Ihr Gewinn resultierte aus der Spanne zwischen der vom Seidenherrschaft bezahlten Summe und den den Heimarbeitern ausbezahlten Löhnen.

Auf der dritten Stufe folgten die in der Hausindustrie Beschäftigten, die zu Hause, meist neben der landwirtschaftlichen Tätigkeit, die Seide verarbeiteten – entweder durch Kämmen oder Spinnen.

Die drei Gersauer Seidenhäuser wirtschafteten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts höchst erfolgreich, was sich an ihren repräsentativen Wohnhäusern und den grossen vererbten Vermögen ablesen lässt. Georg Küttel, Mitbesitzer der Firma «Johann Anton Küttel & Co.», erbaute 1782 den Hof, Johann Melchior Camenzind, der Inhaber der Firma «Johann Melchior Camenzind & Sohn» errichtete 1776 das Grosslandammannhaus, und Josef Maria Camenzind, Mitbesitzer der Firma «Andreas

Camenzind & Sohn», war der Bauherr der Villa Minerva.

Aufschlussreich ist die Debatte im späten 18. Jahrhundert über die Vor- und Nachteile der Hausindustrie. Die Befürworter strichen die verbesserten Lebensbedingungen dank höherer Einkommen hervor. Im Fall von Gersau hielt ein Bericht über Gersau im Jahr 1797 fest: *«(...) die sich ein beträchtliches Vermögen gesammelt und schöne Häuser gebauet, ohne dass ihre alte frugale Lebensweise darunter gelitten hätte; und es sind auch ohne Zweifel diese neuen Nahrungsquellen, die sie ihren Mitbürgern verschafften, welche seither die Volkszahl um beynah einen Drittheil vermehrt haben.»*

Andere Stimmen standen der Heimarbeit kritisch gegenüber. Dabei rückten moralisch-sittliche Motive in den Vordergrund. Die in der Heimarbeit Beschäftigten würden sich dem Luxus ergeben und ihrer ursprünglichen Lebensweise immer mehr entfremdet. Damit entsprachen sie nicht dem Idealbild des «unverfälschten, reinen» Menschen, das viele Reisende im 18. Jahrhundert in der «Alpenidylle» zu entde-

cken hoffen. Daraus resultierte auch deren Irritation: statt Hirten trafen sie «Industriearbeiter». Christoph Meiners, der in den 1780er-Jahren zweimal die Eidgenossenschaft bereiste, äusserte sich folgendermassen: *«Dies Caffee trinken und Calbfleischessen hat sich aus den Wohnungen und Werkstätten der Fabrikarbeiter in die Sennhütten auf den höchsten Alpen verbreitet, wo sich die Sennen statt des Ziegers und der Käsemilch, die vormals fast ihre einzige Nahrung war, mit dem köstlichsten Caffee und dem ausgesuchtesten Kalbfleisch und selbst mit Backwerk laben.»*

Der Schritt zur Mechanisierung

Die politisch unruhigen Jahre der Helvetik (1798–1803) setzten der Gersauer Florettseidenindustrie schwer zu. Auch wenn sich in Gersau keine militärischen Auseinandersetzungen abspielten, wurde es militärisch besetzt und hatte Kontributionsleistungen zu tragen. Zudem stockte der Nachschub der Rohwaren fast vollständig, und auch die Verbindungen zu den Heimarbeiterinnen und Heimarbeitern sowie den Abnehmern konnten nicht aufrecht erhalten werden. Trotzdem überstand die Gersauer Florettseidenindustrie die schwierigen Jahre besser als beispielsweise die Luzerner Unternehmen. Dafür verantwortlich war das politische Engagement der beiden wichtigsten Verleger, Josef Maria Anton Camenzind und Johann Caspar Camenzind, die Ämter bekleideten und gute Verbindungen zu den französischen Besetzern unterhielten, was den Geschäftsbeziehungen zugut kam.

Mit dem Beginn der Restauration kehrten die alten Zustände nicht mehr zurück. Denn die wirtschaftlichen Innovationen forderten auch von der Seiden-Verlagsindustrie ihren Tribut. Die erste mechanische Spinnerei eröffneten Gersauer Unternehmer 1826 in Brunnen; allerdings kämpfte dieser Betrieb mit grossen Schwierigkeiten. Die erste mechanische Florettspinnerei in Gersau nahm ihren Betrieb 1846 auf; bis 1861 folgten zwei weitere Fabriken.

In den frühen 1870er-Jahren liefen die Geschäfte wegen des Deutsch-Französischen Kriegs sehr schlecht, dazu kamen interne Schwierigkeiten. 1875 musste der Konkurs über alle Fabriken ausgesprochen werden. Dieser Schlag traf Gersau schwer, denn das Dorf lebte von und mit der Seidenindustrie. 1880 wurde der Betrieb wieder aufgenommen, musste aber bereits 1884 erneut aufgegeben werden. Die schwere Krise, die der Bankrott auslöste, lässt sich am einfachsten mit den Bevölkerungszahlen belegen. 1870 betrug sie 2270 Personen, 1880 war sie auf 1775 Per-

sonen zurückgegangen; 1900, nach der Inbetriebnahme der Seidenverarbeitung, war sie auf 1887 Personen angestiegen.

1892: Der Neubeginn

1892 erwarben Hermann Camenzind (1854–1916) und Caspar Josef Camenzind (1851–1911) die drei Seidenfabriken und deren Zubehör aus der Konkursmasse und wagten den Neubeginn der Seidenverarbeitung in Gersau. Sie stürzten sich nicht blindlings in dieses Wagnis, sondern verfügten als Inhaber der Florettspinnerei Altdorf (seit 1887) über die nötigen kaufmännischen und technischen Kenntnisse.

Sie brachten das Unternehmen trotz beträchtlicher Schwierigkeiten auf Kurs. 1898 konnte beispielsweise der Dampfmaschinenbetrieb durch elektrische Energie ersetzt werden. 1904 schied Hermann Camenzind aus der Firma aus, die nun in «Camenzind & Co.» umbenannt wurde. Nach dem Tod von Caspar Josef Camenzind übernahmen dessen Söhne Josef und Werner die Leitung. Sie und ihre Nachfolger führten das Unternehmen durch die schwierigen Jahre der beiden Weltkriege in die Aufschwungphase nach 1945.

Die Firma «Camenzind & Co.» meisterte die Herausforderungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (technische Innovationen und Produktionsverlagerung ins Ausland) im Gegensatz zu anderen schweizerischen Textilunternehmen erfolgreich. Sie ist noch heute eine klassische Seidenspinnerei und stellt in Gersau Seidengarn und Seidenmischgarn her. Entscheidend sind die guten Handelskontakte mit China, die seit über 100 Jahren bestehen. Im Moment sind in Gersau gut 30 Personen in Produktion und Administration beschäftigt.

Literatur:

- 250 Jahre Seidenspinnerei Gersau, Gersau 1980 (Brochure zur Gewerbeausstellung «250 Jahre Meisterzunft Gersau»).
- Fassbind Rudolf, Die Schappe-Industrie in der Inner-schweiz, in: Der Geschichtsfreund 107 (1954), S. 5–76, und 108 (1955), S. 5–62.
- Horat Erwin, Von der Manufaktur zur Industrie: die Herstellung von Textilien, in: Gewerbe im Kanton Schwyz. Skizzen zu Geschichte und Stand des schwyzerischen Gewerbes, Schwyz 1994, S. 20–26 (Schwyzer Hefte, Band 63).